

Wir fragen Julia Bohnert, seit drei Jahren Doktorandin am Institut für Biomedizinische Technik und Absolventin des Studienganges, aus welchen Gründen sie sich für Karlsruhe als Studienort entschieden hat:

„Um ehrlich zu sein, war der entscheidende Punkt, dass es in Karlsruhe das Studienzentrum für Sehgeschädigte (SZS) gibt.“

Julia Bohnert ist selbst sehbehindert. Das SZS hat zum Ziel, Sehgeschädigte während des Studiums an der Uni Karlsruhe beratend und aktiv zu unterstützen. Das Studienzentrum stellt Umsetzungen von Schwarzschriftbüchern in Punktschrift zur Verfügung. Blinde und Sehbehinderte erfahren von der Orientierungsphase für Oberstufenschüler über die gesamte Studienzzeit hinweg und bis in den Beruf hinein Unterstützung und Begleitung durch das Institut. „Das ist einzigartig in Deutschland“ (Anm.: <http://digbib.ubka.uni-karlsruhe.de/diva/2009-239/>).

In Karlsruhe hat Frau Bohnert ein Umfeld vorgefunden, das ihren Vorstellungen eines idealen Studienortes weitestgehend entsprach. „Die Lage des Campus mit Anbindung an die Innenstadt auf der einen und an den Schlosspark auf der anderen Seite ist sehr attraktiv. Der Studienort Karlsruhe besticht durch die hohe Qualität des Studienganges sowie durch die Unterstützung des SZS.“

Ich will keine Sonderbehandlung, aber ich bin auf ein gewisses Entgegenkommen angewiesen. Glücklicherweise bin ich während meiner Schulzeit als auch im Studium, meistens auf hilfsbereite und rücksichtsvolle Lehrer und Professoren getroffen. Vergrößerte Kopien und der Zugang zu Vorlesungsmitschriften haben mir geholfen, denn bei einer Vorlesung mitzuschreiben wäre unmöglich gewesen, selbst wenn ich den Tafelanschrieb hätte lesen können.“

Ihre Schwierigkeiten beim Lesen und Schreiben kompensiert sie mit ihrer schnellen Auffassungsgabe. „Ich kann es mir nicht leisten, Texte dreimal zu lesen, da ich ja sonst für alles viel länger brauchen würde als die Anderen.“

Julia Bohnert ist eine starke, junge Frau, die es keinesfalls negativ empfindet, als Frau in der Minderheit in diesem Studiengang zu sein – ganz im Gegenteil: Jungs an der Universität wüssten das andere Geschlecht durchaus zu schätzen. Genauso entspannt sieht sie auch ihrem späteren industriellen Arbeitsumfeld entgegen.

„Personalchefs und Mitarbeiter haben längst erkannt, dass unterschiedliche Sicht- und Herangehensweisen auch neue Aspekte in die Arbeit einfließen lassen; das bringt frischen Wind und stärkt das Team insgesamt.“

Sie fährt trotz ihrer Behinderung Fahrrad, und sie joggt gerne durch die grüne Stadt Karlsruhe. Sie reitet von Kindesbeinen an. Während des Studiums hat sie fleißig das Angebot der Universität wahrgenommen und Kurse in Spanisch und Englisch besucht und sich im akademischen Hochspulsport Reiten engagiert. Sie kommt in Karlsruhe sehr gut zurecht, weil die Infrastruktur besonders ideal ist: das öffentliche Verkehrsnetz ist optimal ausgebaut, das Unigelände mitten in der Stadt.

Als sich ihr die Möglichkeit auftat, sich für ein Praktikum in Charleston/South Carolina in den USA zu bewerben, nahm sie die Gelegenheit sofort wahr. „Nie wieder wäre ich für längere Zeit so leicht ins Ausland gekommen wie während des Studiums.“ Die Erfahrungen, die sie während ihres Auslandsaufenthaltes sammelte, würde sie nicht missen wollen. In ihrem Praktikum hatte sie die Möglichkeit, auf die Abläufe in der Industrie zu schauen, sich neue Sichtweisen zu erschließen. Auch lernte sie besser einzuschätzen, ob sie sich nach Abschluss ihres Studiums als Ingenieurin in der Industrie bewerben oder in der universitären Forschung bleiben wolle.

Sie hat sich nach dem Abitur für Elektrotechnik und Informationstechnik entschieden, weil sie sich schon immer für Naturwissenschaften interessierte. Sie habe sich nie von überalterten Vorstellungen der

Gesellschaft weismachen lassen, dass naturwissenschaftliche Fächer nichts für Mädchen seien. Auch Physik hat sie interessiert, aber die beruflichen Möglichkeiten als Ingenieurin hat sie ganz pragmatisch besser eingestuft.

Ihre positive Einstellung zu den Naturwissenschaften gibt sie gern an junge interessierte Mädchen weiter. Sie ist Mentorin einer zwölfjährigen Schülerin bei CyberMentor, einem Mentoring-Programm für Mädchen, die sich für MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) interessieren und neugierig darauf sind, sich mit Frauen aus dem MINT-Bereich auszutauschen.

Julia Bohnert hatte bis kurz vor Abschluss ihrer Diplomarbeit eine Promotion nie in Betracht gezogen. Sie wollte möglichst schnell ihren Abschluss machen und sich einen Job in der Industrie suchen.

Für ihre Diplomarbeit, bei der sie sich mit der automatischen Verarbeitung von EKG-Signalen beschäftigte, erhielt sie in der Folge den Erna-Scheffler-Diplom-Preis. Das Team im Institut, in dem sie arbeiten durfte, das ganze Umfeld, hatte ihr so gut gefallen, dass sie dem Angebot einer Promotion schließlich zusagte.

*Frau Bohnert, wo sehen Sie sich 2012?*

„Nach meiner Promotion wünsche ich mir einen Job, der Spaß macht in einem freundlichen kollegialen Team! Natürlich würde ich mich freuen, in der Region und in der biomedizinischen Forschung bleiben zu können.“

